

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1910**

169 (28.7.1910) 1. Blatt

# Badischer Beobachter.

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 80 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 3.25, durch den Briefträger ins Haus gebracht, 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

**Beilagen:**  
Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“.  
Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familienfisch“.

Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Kleinanzeigen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechende Rabatte. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittlungsstellen an.  
Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden).  
Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.

Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: J. Theodor Meyer; für Ausland, Nachrichtenendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wähl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.

Verantwortlich für Anzeigen und Kleinanzeigen: Hermann Wähler in Karlsruhe.

### Stimmen aus dem Kreis.

Wir geben hier zu dem bekannten Artikel der „Bad. Landeszeitung“ noch einige Zusätze von Geistlichen wieder. Ein Geistlicher aus der Saar schreibt:

„Ein badischer katholischer Geistlicher fühlt sich betrogen, in der „Bad. Landeszeitung“ dem Herrn Dr. Feurstein in seiner neuesten bedauerlichen Entgegnung beizuspringen und dabei verschiedene schwere Sätze auf Herrn Geistl. Rat Wader zu werfen. Wenn der Artikel der „Bad. Landeszeitung“ ein aktiver katholischer Geistlicher ist, dann glaube ich den Artikel nicht ganz unbefangenen zu sein. Wenn sein Satz: Herr Dr. Feurstein werde seinen geraden Weg weiter gehen, nicht eine bloße Floskel sei, dann hat er in der Sache mit Herrn Dr. Feurstein sich beprochen. In der Sache selber ist er gleicher Ansicht, wie Herr Dr. Feurstein; nur ist er vorsichtiger, indem er keinen Namen der stammenden Welt nicht mitteilt. Er wird wohl der Ansicht sein, daß sein Artikel wesentlich an Wert verlieren würde, wenn er keinen Namen darunter setzen würde. Darin können wir ihm recht geben. Daß er von Herrn Dr. Feurstein eine sehr hohe Meinung hat und behauptet, derselbe sei an theologischen und allgemeinen Wissen Herrn Geistl. Rat Wader weit überlegen, wollen wir ihm zu gute tun. Wir wollen ihm aber doch bemerken, daß nach unserer Überzeugung er selber und Herr Dr. Feurstein zusammen noch nicht den hundertsten Teil von jenen Verdiensten sich erworben haben, um deren Namen das katholische Volk und der Kreis Herrn Geistl. Rat Wader hochschätzen und verehrt. Er wirft Herrn Geistl. Rat Wader vor, derselbe wolle sich „über den Herrn Stadtpfarrer von Donaueschingen und damit (?) für den ganzen badischen Kreis als Oberhaupt aufspielen“. Aber er hat gar nichts dagegen, daß Herr Dr. Feurstein sich als Oberhaupt des Karlsruher Kreises del Val aufspielt und er selber gefälligst in der Rolle des Oberhauptes gegenüber Herrn Geistl. Rat Wader. Er wirft Herrn Geistl. Rat Wader vor, sein Auftreten widerpreche dem Geiste der Liebe. Wir müssen offen gestehen, wir haben in seinem Landeszeitungsartikel diesen Geist der Liebe auch nicht zu entdecken vermocht.“

Herr Dr. Feurstein hat in seiner zweiten Veröffentlichung den Mut, zu behaupten, er wisse sich weit mit dem überwiegenden Teile des Kreises. So weit mag ihm selbst sein Eideshelfer in der „Bad. Landeszeitung“ nicht zu folgen. Er sagt bloß: „Zum Glück gibt es auch noch andere Geistliche im Lande“. Daß er selber zu diesen „anderen“ gehört, wollen wir ihm gerne glauben. Er spricht Herrn Geistl. Rat Wader das Recht ab, im Namen des badischen Kreises zu sprechen. Im gleichen Augenblicke nimmt er selber dieses Recht in Anspruch. Das ist aber selbstverständlich keine Annahme? Wer hat ihm Auftrag und Vollmacht gegeben? Es ist tief bedauerlich, wenn ein katholischer Geistlicher kirchenfremde Zeitungen zu seinem Sprachrohr wählt. Wenn der Herr, wie er sich den Anschein gibt, wirklich die Autorität der Kirchenbehörde so sehr anerkennend, so wird er sicherlich in alle Zukunft nie mehr seine Geistesprodukte in kirchenfremden Blättern niederlegen. Denn es kann ihm nicht unbekannt geblieben sein, daß die Kirchenbehörde schon oft ihre mahnende Stimme gegen diese Blätter erhoben hat. Die Geistlichkeit Wadens lehnt es durchaus ab, sich von ihm in der „Bad. Landeszeitung“ vertreten zu lassen und weist insbesondere mit tiefer Entrüstung den Vorwurf von sich, als ob sie nicht ihrer inneren Überzeugung folge, sondern nur aus Feigheit Herrn Geistl. Rat Wader Gefolgschaft leiste. Wenn der Herr einmal sich solche Verdienste erworben hat, wie Herr Geistl. Rat Wader, dann wird ihm vielleicht die Geistlichkeit Gefolgschaft leisten. Aber das werden wir schwerlich erleben. Wir verehren Herrn Geistl. Rat Wader wegen der unvergänglichen Verdienste, die er sich um die katholische Sache erworben hat und wenn wir dem Artikel der „Bad. Landeszeitung“ auch ein Verdienst zuerkennen wollen, dann ist es höchstens dieses, daß durch seinen Schmähartikel die Verehrung und Liebe gegen Herrn Geistl. Rat Wader noch gesteigert wird. Im übrigen bedauern wir den Artikel der „Landeszeitung“ ebenso sehr als eine schwere Entgegnung, wie die beiden Nummern des Herrn Dr. Feurstein.

Von Unterfranken wird uns geschrieben: „Unter dem Poststempel „Karlsruhe“ und unter meiner persönlichen Adresse ist mir die „Bad. Landeszeitung“ vom letzten Samstag mit dem Artikel „Wader-Dr. Feurstein, zugewandt worden. Der Artikel soll von einem badischen katholischen Geistlichen stammen. Diese Zuwendung kann ich mir nicht ruhig gefallen lassen, ja ich muß sie geradezu als eine Beleidigung ansehen. Denn der oder die Verfasser gehen doch von der Voraussetzung aus, daß ich entweder von so niedriger Gesinnung sei oder eventuell zu so niedriger Gesinnung verführt werden könnte. Beide Voraussetzungen weise ich aber mit Abscheu von mir und verbitte sie mir ganz

energisch. Ein katholischer Geistlicher, der sich mit dem Liberalismus einläßt, ist ein Judas, ein Verräter der Brant Christi, der Kirche, wie Judas der Verräter Christi selbst. Dem „katholischen Geistlichen“, der „Jenen“ Artikel verfaßt haben soll und den ich nur aufs tiefste bedauern und bemitleiden kann, rufe ich das Wort zu: „Mir tut das Herz im Leibe weh, daß ich Dich in der Gesellschaft sehe.“

Eine Zuschrift „vom See“ lautet: „Der kathol. Geistliche, der in der „Bad. Landeszeitung“ gegen Herrn Geistl. Rat Wader wendet und für den Herrn Stadtpfarrer von Donaueschingen eine Range bricht, kann auf Zustimmung der Geistlichen am See noch unseiner ausgedehnten Personentennis nicht rechnen. So lagen z. B. bei der Konferenz des Kapitels Ringgau gelegentlich des Vermählungsfestes die Ausführungen des Herrn Dr. Feurstein über die Enzyklika neu vor. Die etwa 30 anwesenden Herren waren in der Sache sofort eines Sinnes. Nur eine Stimmung, und zwar die des Befremdens und des Bedauerns über das Vorgehen des Herrn war zu vernehmen, und die dort gefaßte ablehnende Resolution war der spontane Ausdruck dieser gemeinsamen Anschauung. Als die Ausführungen des Herrn Geistl. Rats Wader in der Sache im „Vorb.“ zu lesen waren, so erschienen diese Worte allen Herren wie aus der Seele gesprochen. Keine Spur von Verwahrung, wie der Geistliche der „Landeszeitung“ wünscht, nur Zustimmung zeigte sich. In diesen klaren, objektiven, umfassenden Darlegungen vernahm man wieder die Sprache der gesunden Vernunft, die Worte des weitblickenden, erfahrenen, pflichtgetreuen und warmfühlenden katholischen Priesters und Politikers. Darin ist die Vortrefflichkeit am See einig. Sie ist auch noch in anderen Punkten einig, z. B. im Erkennen darüber, daß der Herr Stadtpfarrer von Donaueschingen nicht mehr Führen und Wägen für geistliche Strömungen an den Tag legt und nicht mehr beweist, daß der Priester der Gegenwart aus der Geschichte der letzten 50 Jahre in Kirche und Staat vieles zu lernen Gelegenheit hatte.“

Aus dem Kapitel Ettlingen schreibt uns ein Pfarrer: „Beize Ihnen hiermit an, daß wie an mich, so an verschiedene Nachbargemeinden gestern die Nr. 335, erstes Blatt, der „Bad. Landeszeitung“ gesandt wurde mit dem Separatartikel gegen Wader. Wir alle sind empört über diesen Verstoß, die bad. Geistlichkeit gegen unsern hochverdienenden politischen Führer mobil zu machen. Wir bedauern Feursteins Entgegnungen.“

Vom oberen Schwarzwald bekommen wir folgende Zeilen: „Wir möchten der lib. Presse doch den guten Rat geben, wieder einen andern „Schlager“ zu wählen: selbst die liberale Presse durch ihre „katholischen Geistlichen“ Nachmittagsmessen usw. seien läßt, ziehen diese Schlager nicht mehr; man laßt, wenn solche Artikel kommen, unter der Geistlichkeit und im katholischen Volk. Was die Stimmung der katholischen Geistlichen in unserer Gegend betrifft, so hörten wir noch keinen einzigen kath. Geistlichen, der sich mit dem Herrn Stadtpfarrer von Donaueschingen einverstanden erklärt hätte; allgemein wurde sein Verhalten gegen den Papst und seine Katzeher tief bedauert und die Erklärung Waders begrüßt. Im übrigen möchten wir dringend ermahnen, uns fah. Geistliche in Zukunft nicht mehr mit der Zusendung eines Blattes belästigen zu wollen, das vor Monatsfrist zum Abfall von der katholischen Kirche im Interesse aufgefördert hat und den verdienstlichen Kirchenhelfern Unterhalt gewährt. Herrn Dr. Feurstein bedauern wir tief, daß er solche Freunde gefunden hat, die ihn verteidigen und ihm zuzubeln.“

Aus dem Kapitel Mühlhausen schreibt man uns: „Auf der gestrigen freien Konferenz der Geistlichen des Kapitels Mühlhausen verurteilte man einstimmig das Vorgehen des Donaueschinger Stadtpfarrers und ermächtigte Herrn Delan, an Herrn Geistl. Rat Wader ein Zustimmungsschreiben zu senden.“

### Deutschland.

Berlin, 28. Juli 1910.  
Die Gefahr einer Reichstagsauflösung hält der „Vorwärts“ für bestehend; er weist darauf hin, daß Abg. Frhr. v. Hertling in der Reichstagskammer erklärt habe, daß dem heutigen Reichstage keine Mehrzweck mehr zugemutet werden dürften; der Abg. Erzberger fordere die Verschärfung der Militärvorlage um ein Jahr aus politischen und finanziellen Gründen; die Regierung aber beharre darauf, daß die Militärvorlage noch in diesem Jahre verabschiedet werde. Daraus läßt der „Vorwärts“ folgende Situation entstehen: „Die Zentrumsdiplomaten dürften der Regierung einfach die Verlängerung des Quinquenniums auf ein Jahr vorschlagen, und wenn die Regierung damit nicht einverstanden ist, dann dürfte ihr nichts weiter übrig

bleiben, als den Reichstag aufzulösen. Fast scheint es so, als ob Herr v. Bethmann-Hollweg auf dieses Ziel hinarbeite. Man braucht ja für die Neuwahl eine zugkräftige Wahlparole. Was liegt nun näher, als eine Militärvorlage zum Mittelpunkt des Wahlkampfes zu machen? Ein kleiner Konflikt mit irgend einer anderen Militärmacht wird sich sehr leicht vom Hause brechen lassen und der Nachweis, daß das „Vaterland in Gefahr“ ist, ist dann für die regierungsfremden Wahlmacher eine Kleinigkeit. Bis jetzt hat zudem die Regierung immer Glück gehabt, wenn sie den Reichstag wegen Militärforderungen auflösen hat. Und Bethmann-Hollweg wird sich sagen, was Bismarck gelang, das könnte ihm vielleicht auch gelingen. Sind erst die Wahlen vorbei, dann kann die Regierung der Hilfe des Zentrums sicher sein, und schließlich riskiert sie nichts, denn das Wahlergebnis wird im Falle einer Auflösung jedenfalls auch nicht schlimmer für sie ausfallen, als wenn sie erst im Herbst des nächsten Jahres die Wahlen zum Reichstag vornehmen läßt. Jedenfalls hat das deutsche Volk Anlaß, die Augen offen zu halten, um gegen eine Ueberwälzung nach dem Muster des Kolonialschwindels von 1906 gehindert zu sein.“ Ob es so kommt, wissen wir nicht. Das Zentrum wird sich keinesfalls überempfindlich lassen. Aber daß der Reichstagsrat nach einer zugkräftigen Wahlparole ins Auge fällt, das wissen wir. Der Kampf gegen die Sozialdemokratie allein scheint ihm nicht genügen zu wollen.

Wie geht Tirpitz? Die „Deutschen Nachrichten“ wollen aus angeblich eingeweihten Kreisen wissen, daß der Staatssekretär v. Tirpitz seine Demission eingereicht hat. Herr v. Tirpitz soll bereits vor längerer Zeit den Kaiser um seine Enthebung von Amte gebeten haben, doch hätte es dieser damals verstanden, Herrn v. Tirpitz zu bewegen, einzuweichen von seinem Abschied Absicht zu nehmen. Der Staatssekretär hätte aber jetzt sein Gehalt erneuert. Nach der Übersetzung des Kaiser von der Nordsee würde die Ernennung desselben erfolgen. Wir erfahren hierzu aus bester Quelle: Staatssekretär v. Tirpitz hat schon vor einigen Tagen im Kreise seiner Bekannten erklärt, daß er 1911 seinen Abschied nehmen werde; da sei das von ihm geschaffene Bauprogramm der Flotte erledigt; sein Nachfolger müsse dann für die Ausbildung und Erhaltung in erster Linie Sorge tragen. Dieser Zeitpunkt sieht nun vor der Tür. Ein Eintritt hätte daher nicht sehr überraschend; aber mit dem Programm Aquit hat dies nichts zu tun und noch weniger mit den Meinungen mit dem Reichstag. Borelli arbeitet Herr v. Tirpitz eben in St. V. in den neuen Marineverträgen.

Was haben über Zernburg. Die beiden Grunewalden über Zernburg und Zernburg waren einstens sehr intime Freunde; wie Zernburg aber in die Höhe kam, schied er sich seines Freundes zu schämen und riefte einmal in einer öffentlichen Erklärung hart von ihm ab. Zernburg kimmerte sich nicht darum, aber er schiedet nun den guten Bekannten von früher sehr drastisch durch folgende Sätze: „Man dürfte erwarten, daß der Kaufmann, der sich zu einer radikal-liberalen Partei gedrängt hatte, die Gewöhnung an bürgerliche Schlichtheit im Amt bewahren werde. Herr Zernburg ließ sich für seine Hofkarriere eine Uniform mit Goldknöpfenpaulettes machen und holzierte unter einer (für diese Kreise erjornten) Staatssekretärsplage durch Afrika. Das sind Aeußerlichkeiten! Das Verrückte des Herrn Zernburg, die eine Vertiefung der konfessionellen Gegensätze bewirkt, die dem Reich, so fürchte ich, noch schlimmen Schaden bringen, es auch in seiner internationalen Handlungsfähigkeit schwächen wird. Während des Zernburgischen Staatssekretariats sind in Deutsch-Südwestafrika Diamanten gefunden worden. Ist das Zernburgs Verdienst? Wären sie unter Etibel und Hohenlohe nicht gefunden worden? Der Regierung (über dessen Nützlichkeit die Meinungen ja noch weit auseinander gehen) und die Ausführungsbestimmungen stammen nicht aus dem Hirn des Herrn Zernburg, sondern von seinen Beratern aus dem Kreise der Großbanken. Nomina sunt odiosa. Während dieser Zeit ist auch etwas wie eine „Stimmung“ für die Kolonien entstanden. Eine national nützliche, im ersten Sinn patriotische Stimmung, die zu Dufrenoy bereit macht? Nein. Eine nach spekulativen Gewinnen aus Kolonialpapieren lüsterne Stimmung. Deren Folge, nach allgemeiner Voraussicht, ein an die Zeiten Lawo und des Säckeschwinds erinnernder, der kolonialen Sache schädlicher Kolonialtraud sein wird. In der Wade einer solchen Stimmung sehe ich nicht ein Verdienst, sondern eine Einde. Herr Zernburg hat einer großen Zahl verdienstvoller Offiziere und Beamten die Freude an kolonialer Arbeit verdröben. Er hat sich in Ost- und Westafrika, bei den deutschen Aufsehern so verhalten gemacht, wie im lokalen und leicht regierbaren deutschen Volk nie vorher ein hochgehaltener Beamter. Wenn er länger im Amt geblieben wäre, hätten wir zuerst eine Massenflucht aus dem Kolonialdienst, dann bald den Anstich unserer weltlichen Siedler an den südafrikanischen Staatenbund erlebt. Wenn der Mann weiter wirtschaftet, verlieren wir Deutsch-Südwest!“ Dieses an hoher Stelle gefallene Wort entspricht der Befürchtung, die viele Landkennner hegen. Herr Zernburg hat das Reich in dem Abkommen mit Belgien (ungünstige Grenz-

feststellung, Verzicht auf die Insel Ruivo) geschädigt. Er hat in der Budgetkommission des Reichstages, dem er eine Ueberfülle objektiv unwichtiger Angaben und Ziffern vorgelegt hatte, aus dem Munde eines kontervativen Abgeordneten das Wort hinnehmen müssen: „Wir können Ihnen nicht mehr glauben, Herr Staatssekretär!“ Er hat einen die Reichsfinanzen höchst schädlichen Vertrag (der sich hoffentlich noch als anfechtbar erweisen wird) geschlossen, einen Vertrag, gegen dessen schlimme Nachwirkungen frühere Vertreter der Kolonialdirektion (Tippelskirch usw.) harmlos erschienen und hat sich nicht geteilt, diesen in seinen Folgen so weit reichenden Vertrag, den, wie er genau wußte, die Reichstagsmehrheit nicht billigen würde, einen Tag vor der Einreichung seines Abschiedsgedächtes, ohne Verständigung mit Reichschatzamt oder Bundesrat, unterzeichnet. Das ist in der Geschichte deutscher Verwaltung wohl ohne Beispiel. Ich sehe in diesem Umstehen keine rühmlichen Werte Leistung. Durch gute Beziehung zu Finanz- und Provinzialverwaltungen läßt sich für eine Weile eine Verbüßung des Publikums erreichen. Kommt die raube Wahrheit dann ans Licht, so ist der Schuldige fort und sagt (oder läßt sagen), die Unfähigkeit der Nachfolger sei an allem Unheil schuld; so lange der „große Mann“ im Amte saß, sei doch alles gut gegangen. Dieses nette Spielchen ist ja auch in der Geschichte der Bank für Handel und Industrie versucht worden.“ Die Zernburgpresse wagt nicht, diese Angaben zu bezweifeln, geschweige denn zu widerlegen, weil sie eben zutreffend sind.

Helgoland 20 Jahre unfer. 20 Jahre sind verfloßen, seitdem durch den Sanftbarvertrag Helgoland dem Deutschen Reiche eingegliedert worden ist; eben jetzt fallen die letzten Reste der autonomen englischen Zeit. Helgoland stellt von jetzt ab seine kräftigen Jungen in unsere Kriegsschiffe ein. 20 Jahre ist ein kurzer Zeitraum in der Geschichte eines Volkes, und doch, welche Wendung in der Beurteilung des Abkommens, das der Initiative Kaiser Wilhelm II. entsprang und nur durch seinen energischen Willen durchgedrückt wurde — gegen die ganze öffentliche Meinung von damals und noch eines vollen Jahrzehntes. Bismarck sprach von der „teuren Spielerei“, die das Sultanat Witt und das Protektorat Sanftbar eintauschen ließ gegen das kleine Helgoland. Damit war der Ton angegeben für die Beurteilung des ersten Vertrages, den der Nachfolger Bismarcks abschloß: „Einen ganzen Anzug für einen Sockenknopf“ lautete die Aufschrift über zahlreichen Zeitartikeln; selbst eine „nationale Gefahr“ wurde der Vertrag genannt. Bismarck hielt den Besitz von Helgoland für uns lästig. „Im Hinblick auf eine voranschreitende französische Blockade war bisher die Deckung Helgolands durch die englische Neutralität für uns nützlich; ein französisches Geschwader konnte daselbst kein Kohlendepot haben, sondern war genötigt, zur Beschaffung des Kohlenbedarfs in bestimmten, nicht zu langen Zeiträumen nach französischen Häfen zurückzufahren oder eine große Zahl von Frachtschiffen hin- und hergehen zu lassen. Jetzt haben wir den Felsen mit eigener Kraft zu verteidigen, wenn wir verhindern wollen, daß die Franzosen im Falle des Krieges sich daselbst festsetzen.“ Gedanken und Erinnerungen, 2. Band, S. 31.) Die Bismarckische Rechnung stimmte für die Europapolitik, die er trieb, hatte aber ein großes Loch für die Weltpolitik, die heute das Reich zur Erhaltung seiner Existenz führen muß. Die englische Neutralität gegen das Reich besteht nicht mehr, wohl aber die entente cordiale zwischen Frankreich und England; Bismarcks Voraussetzungen sind gefallen und er selbst würde den einst verdammten Vertrag heute als eine der weitstehenden Laten unseres Kaisers preisen.

Und mit Recht. Der englische Vorposten vor der deutschen Türe ins Weltmeer würde heute nicht nur eine ständige Gefahr für das Reich bedeuten, er wäre einfach unerträglich, schon in Friedenszeiten. Wenn wir heute Helgoland nicht besitzen würden, könnten wir in die Kaufschale alle unsere afrikanischen Kolonien und einen Brocken gleich der Felseninsel legen! Helgoland würde nicht mehr unser werden. So hoch würde es von den Engländern eingeschätzt werden, während heute die ostafrikanische Gegengabe von dem Rhantafelwert der Vier Jahre viel verloren hat. Ein englisches Helgoland würde den Wert einer deutschen Flotte so gut wie aufheben; das deutsche Helgoland erparat dem Reiche eine Reihe Geschwader, erhöht seine Verteidigungskraft und hält uns nach dem Ausbau des Hafens und der Befestigungen jeden Gegner auf mehrere Kilometer vom Felsen. Der gesamte Aufmarsch der deutschen Flotte im Ernstfalle ist durch Helgoland gesichert und eine ungemein günstige Operationsbasis für unsere Marine geschaffen. Uns zum Schluß! Denn die Bedeutung Helgolands liegt immer nur darin, daß es dem Reiche die Abwehr eines Ueberalles erleichtert und daß es jede feindliche Blockade so gut wie unmöglich macht. Das ist des Kaisers eigenes Werk, das vor zwei Jahrzehnten so viel geschmährt worden ist. Wer heute in Ruhe die erregten Artikel der „nationalen“ Presse beim Abschluß des Sanftbarvertrages liest, der wird im Namen der Gerechtigkeit fordern müssen,

feststellung, Verzicht auf die Insel Ruivo) geschädigt. Er hat in der Budgetkommission des Reichstages, dem er eine Ueberfülle objektiv unwichtiger Angaben und Ziffern vorgelegt hatte, aus dem Munde eines kontervativen Abgeordneten das Wort hinnehmen müssen: „Wir können Ihnen nicht mehr glauben, Herr Staatssekretär!“ Er hat einen die Reichsfinanzen höchst schädlichen Vertrag (der sich hoffentlich noch als anfechtbar erweisen wird) geschlossen, einen Vertrag, gegen dessen schlimme Nachwirkungen frühere Vertreter der Kolonialdirektion (Tippelskirch usw.) harmlos erschienen und hat sich nicht geteilt, diesen in seinen Folgen so weit reichenden Vertrag, den, wie er genau wußte, die Reichstagsmehrheit nicht billigen würde, einen Tag vor der Einreichung seines Abschiedsgedächtes, ohne Verständigung mit Reichschatzamt oder Bundesrat, unterzeichnet. Das ist in der Geschichte deutscher Verwaltung wohl ohne Beispiel. Ich sehe in diesem Umstehen keine rühmlichen Werte Leistung. Durch gute Beziehung zu Finanz- und Provinzialverwaltungen läßt sich für eine Weile eine Verbüßung des Publikums erreichen. Kommt die raube Wahrheit dann ans Licht, so ist der Schuldige fort und sagt (oder läßt sagen), die Unfähigkeit der Nachfolger sei an allem Unheil schuld; so lange der „große Mann“ im Amte saß, sei doch alles gut gegangen. Dieses nette Spielchen ist ja auch in der Geschichte der Bank für Handel und Industrie versucht worden.“ Die Zernburgpresse wagt nicht, diese Angaben zu bezweifeln, geschweige denn zu widerlegen, weil sie eben zutreffend sind.

Helgoland 20 Jahre unfer. 20 Jahre sind verfloßen, seitdem durch den Sanftbarvertrag Helgoland dem Deutschen Reiche eingegliedert worden ist; eben jetzt fallen die letzten Reste der autonomen englischen Zeit. Helgoland stellt von jetzt ab seine kräftigen Jungen in unsere Kriegsschiffe ein. 20 Jahre ist ein kurzer Zeitraum in der Geschichte eines Volkes, und doch, welche Wendung in der Beurteilung des Abkommens, das der Initiative Kaiser Wilhelm II. entsprang und nur durch seinen energischen Willen durchgedrückt wurde — gegen die ganze öffentliche Meinung von damals und noch eines vollen Jahrzehntes. Bismarck sprach von der „teuren Spielerei“, die das Sultanat Witt und das Protektorat Sanftbar eintauschen ließ gegen das kleine Helgoland. Damit war der Ton angegeben für die Beurteilung des ersten Vertrages, den der Nachfolger Bismarcks abschloß: „Einen ganzen Anzug für einen Sockenknopf“ lautete die Aufschrift über zahlreichen Zeitartikeln; selbst eine „nationale Gefahr“ wurde der Vertrag genannt. Bismarck hielt den Besitz von Helgoland für uns lästig. „Im Hinblick auf eine voranschreitende französische Blockade war bisher die Deckung Helgolands durch die englische Neutralität für uns nützlich; ein französisches Geschwader konnte daselbst kein Kohlendepot haben, sondern war genötigt, zur Beschaffung des Kohlenbedarfs in bestimmten, nicht zu langen Zeiträumen nach französischen Häfen zurückzufahren oder eine große Zahl von Frachtschiffen hin- und hergehen zu lassen. Jetzt haben wir den Felsen mit eigener Kraft zu verteidigen, wenn wir verhindern wollen, daß die Franzosen im Falle des Krieges sich daselbst festsetzen.“ Gedanken und Erinnerungen, 2. Band, S. 31.) Die Bismarckische Rechnung stimmte für die Europapolitik, die er trieb, hatte aber ein großes Loch für die Weltpolitik, die heute das Reich zur Erhaltung seiner Existenz führen muß. Die englische Neutralität gegen das Reich besteht nicht mehr, wohl aber die entente cordiale zwischen Frankreich und England; Bismarcks Voraussetzungen sind gefallen und er selbst würde den einst verdammten Vertrag heute als eine der weitstehenden Laten unseres Kaisers preisen.

Und mit Recht. Der englische Vorposten vor der deutschen Türe ins Weltmeer würde heute nicht nur eine ständige Gefahr für das Reich bedeuten, er wäre einfach unerträglich, schon in Friedenszeiten. Wenn wir heute Helgoland nicht besitzen würden, könnten wir in die Kaufschale alle unsere afrikanischen Kolonien und einen Brocken gleich der Felseninsel legen! Helgoland würde nicht mehr unser werden. So hoch würde es von den Engländern eingeschätzt werden, während heute die ostafrikanische Gegengabe von dem Rhantafelwert der Vier Jahre viel verloren hat. Ein englisches Helgoland würde den Wert einer deutschen Flotte so gut wie aufheben; das deutsche Helgoland erparat dem Reiche eine Reihe Geschwader, erhöht seine Verteidigungskraft und hält uns nach dem Ausbau des Hafens und der Befestigungen jeden Gegner auf mehrere Kilometer vom Felsen. Der gesamte Aufmarsch der deutschen Flotte im Ernstfalle ist durch Helgoland gesichert und eine ungemein günstige Operationsbasis für unsere Marine geschaffen. Uns zum Schluß! Denn die Bedeutung Helgolands liegt immer nur darin, daß es dem Reiche die Abwehr eines Ueberalles erleichtert und daß es jede feindliche Blockade so gut wie unmöglich macht. Das ist des Kaisers eigenes Werk, das vor zwei Jahrzehnten so viel geschmährt worden ist. Wer heute in Ruhe die erregten Artikel der „nationalen“ Presse beim Abschluß des Sanftbarvertrages liest, der wird im Namen der Gerechtigkeit fordern müssen,

daß diese das Jubiläum nicht anders begehen können, als durch eine gründliche Abbitte beim Kaiser, wodurch sie diesen und sich selbst am meisten ehren würden.

Die „religiöse Neutralität“ des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes. Religion ist Privatsache, so heißt es in einem Berliner Blatte, lautet die Hauptformel der Sozialdemokratie. Wir legen dem hinzu, ganz besonders aber pochen die sozialdemokratischen Gewerkschaften und insbesondere der sozialdemokratische Metallarbeiterverband auf diesen „Grundsatz“, wenn es gilt, unter christlich gesinnten Arbeitern Mitglieder zu gewinnen. Wie es in Wirklichkeit mit der „religiösen Neutralität“ steht, dafür haben wir jetzt wieder einen neuen Beleg.

In Berlin hatte eine Frau einen dortigen Pfarrer gebeten, am Sarge ihres heimgegangenen Mannes eine Leichenrede zu halten; aber der sozialdemokratische Metallarbeiterverband erlaubte es nicht, wie aus dem Schreiben hervorgeht, das die arme Witwe an den Pfarrer sandte. Der Brief lautet wörtlich folgendermaßen:

Hochgeehrter Herr Pfarrer!  
Unter dem größten Bedauern sehe ich mich genötigt, Euer Hochwürden mitzuteilen, daß der Metallarbeiterverband jede kirchliche Beerdigung ablehnt. Ich bitte deshalb Euer Hochwürden höflichst um Entschuldigung. Ich möchte mich dem Verband insofern anschließen, weil ich sonst verschiedene Vorteile entzogen würde.

Mit vorzüglicher Hochachtung  
gezeichnet  
(folgt Namensunterzeichnung)

Dieses Schreiben zeigt die nackte terroristische Brutalität der sozialdemokratischen Gewerkschaften. Es zeigt weiter, daß im sozialdemokratischen Metallarbeiterverband wohlverworbene Rechte in dem Augenblicke auf dem Spielfeld stehen und verloren gehen, wenn irgend ein Mitglied es wagt, seine religiöse oder sonstige nicht sozialdemokratische Überzeugung an den Tag zu legen.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

Kiderlen-Wächter bei Mehrenthal. Das „Fremdenblatt“ schreibt: Staatssekretär von Kiderlen-Wächter ist heute zum Besuche des Grafen Mehrenthal in Marienbad eingetroffen. Dieser Zusammenkunft der beiden Staatsmänner wird man nicht nur die Bedeutung einer Höflichkeitssite und freundlichen Gedankenaustausches beilegen. Keine aktuelle Frage hat zwar Anlaß zu dieser Zusammenkunft gegeben, doch darf man den Wert derselben nicht unterschätzen. Besonders aber wird der neue Staatssekretär seiner ganzen Laufbahn entsprechend seine Auffassung in der Orientfrage zur Geltung zu bringen vermögen. Also derjenige Mann, an welchem unsere auswärtige Politik unheimlich interessiert ist, Herr von Kiderlen-Wächter, tritt als bester Kenner des europäischen Ostens, als gewiegter Orientpolitiker den Berliner Posten an. Er bringt als markante Persönlichkeit, die man schon längst in ihm erkannt hat, in den weiten Gesichtskreis des neuen Amtes eigene Gesichtspunkte mit. Die Konzeptionen dieses hervorragenden Mannes mit Graf Mehrenthal werden sicherlich wertvoll sein. Unmittelbar wichtige Entscheidungen werden also in Marienbad nicht gefaßt werden. Die allgemeine politische Lage ist ereignislos verlaufen und beruhigend und namentlich Deutschlands Beziehungen zu den Weststaaten sind in der günstigsten Entwicklung.

Ein günstiges Prognostikon darf man auch für die Balkansituation stellen und die gemeinsame Auffassung der deutschen und der österreichisch-ungarischen Politik hat keine Veränderung erfahren. Es liegt demnach für die verbundenen Kaiserreiche kein Grund zu einer neuerlichen Stellungnahme vor. Die Lage in der Türkei ist allerdings nicht frei von Schwierigkeiten. Das Werk der innerlichen Konsolidation setzt sich also ungeachtet solcher Schwierigkeiten doch stetig durch. Oesterreich-Ungarn und das deutsche Reich verfolgen diese Entwicklung mit voller Sympathie für den türkischen Verfassungsstaat und Herr von Kiderlen-Wächter wird sich mit dem Grafen Mehrenthal in solcher Anschauung zweifellos begreifen.

Aufhebung des Ex-leg-Zustandes in Ungarn. Die Anwartschafts- und Rekrutierungsvorlage wurde vom Abgeordnetenrat mit großer Mehrheit angenommen. Damit ist der ungelegliche Zustand beendet, welcher durch die Ablehnung des Staatshaushaltsgesetzes und die Verweigerung der Rekrutierungsvorlage entstanden war.

### Frankreich.

Im Prozeß gegen Rochette und Genossen wurde gestern das Urteil gefällt. Es lautet gegen Rochette auf 2 Jahre Gefängnis und 3000 Franken Geldstrafe, gegen Lecacheux auf 4 Monate Gefängnis und 1000 Franken Geldstrafe, gegen Crevecoeur und De Maner auf je 5000 Franken Geldstrafe und gegen Capdeville auf 2000 Franken Geldstrafe.

Zur Rochette-Affäre. Die gestrigen Morgenblätter beschäftigen sich eingehend mit der vorgeschlagenen Sitzung der Untersuchungskommission in der Rochette-Affäre. Die „Action“ sagt: „Die Ausfrage Depines ist offenbar bona fide gemacht. Aber sie ist um so gefährlicher für die Öffentlichkeit und die private Freiheit. Sie entkühlt offen das Vorhandensein eines Polizeiministeriums mitten in Frankreich, das alle andern Ministerien beherrscht und sogar der Justiz beschuldigt ist.“ — Die „Petite République“ schreibt: „Es bleibt nur übrig, die Märfcher Clemenceaus abzuwarten, der sich sicherlich nicht weigern wird, vor der Kommission zu erscheinen und dieser die nötigen Aufklärungen zu erteilen.“ — Es ist also besser, abzuwarten, als sich mit halber Arbeit zufriedeu zu geben. — Der „Gaulois“ beklagt die Einbuße an Prestige, die das Beamtentum erleide. Welche Wendung auch die Ereignisse nehmen mögen, soviel ist sicher: Die Ernennung einer Untersuchungskommission für eine Affäre, mit der die Justiz beschäftigt ist, bringt die Unabhängigkeit der Richter in Verdacht. — Jaures schreibt in der „Humanité“: „Wieviehl wird Clemenceau nicht enttäuscht sein darüber, daß „sein“ Polizeipräsident sich den Anschein gegeben hat, ihn schonen zu wollen.“

### Balkanstaaten.

Spannung zwischen Griechenland und der Türkei. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Der türkische Gesandte in Athen erklärte in einem Interview dem „Tanin“, er habe die griechische Regierung wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die Türkei im Falle der Aufnahme von ketzerischen

Deputierten in die griechische Nationalversammlung der Kriegserklärung nicht ausweichen könne.

### England.

Die Erklärung bei der Thronbesteigung. Im Unterhaus erklärte gestern Premierminister Asquith: „Bei der zweiten Lesung der Gesetzesvorlage betr. die Erklärung bei der Thronbesteigung, die Vorlage sei nicht zu Parteizwecken eingebracht, sondern nur zu dem Zweck, den König von der Notwendigkeit zu entlasten, bei Beginn seiner Regierung in der Öffentlichkeit eine Erklärung abzugeben, welche für Millionen seiner loyalen Untertanen fränkend sein würde. Asquith besprach alsdann die Einwürfe, die davon ausgehen, daß die vorgeschlagene Erklärung die protestantische Thronfolge nicht ausreichend zu sichern vermöge, und ebenso die gegen die mit dem von der Regierung vorgeschlagenen Wortlaut erhobenen Bedenken. Die protestantische Thronfolge sei durch die Gesetzgebung von 1689 vollkommen sichergestellt. Er gebe zu, daß die gegen den vorgeschlagenen Wortlaut erhobenen Einwände nicht ohne Gewicht seien und beantrage daher folgende Abänderung des Wortlautes anstelle desjenigen der Gesetzesvorlage: Der Souverän soll sich feierlich selbst als getreuen Protestanten bekennen und versprechen, nach seinen besten Kräften die Gesetze zu halten und aufrecht zu erhalten, welche die protestantische Thronfolge als die einzig mögliche sicher stellen. Asquith kündigte sodann an, daß er am Freitag eine Erklärung über die Befreiung abgeben werde. Nobarres (liberal) beantragte die Ablehnung des Gesetzes, betr. die Erklärung bei der Thronbesteigung. Asquith erklärte sich mit dem Vorschlage Asquiths einverstanden. Der Chefsekretär für Irland gab seiner Genugtuung Ausdruck, daß eine Form für die Erklärung gefunden wurde, welche die protestantische Thronfolge sichert und keine religiöse Gesellschaft verletzt. Der Antrag auf Zurückweisung wurde abgelehnt und die Bill zum zweitenmal genehmigt.“

### Amerika.

Zur Lage auf Kuba. Ein amtliches Telegramm aus Havanna meldet, daß die Regierung über die Insurrektion des Generals Miquel nur die Tatsache erfahren habe, daß dieser mit einem Dutzend seiner Leute aus unbekannter Ursache gemeinlich und ins Innere der Insel geflüchtet ist. Die Meuterer werden von der Landpolizei und Milizmannschaften verfolgt. Die Regierung erklärt zwar, daß der Vorfall ohne Bedeutung sei; von der Öffentlichkeit wird aber darauf hingewiesen, daß der Präsident den Besuch seines Sommerhauses aufgeschoben habe. Man glaubt, daß die Regierung die Landung von Waffen befürchtet. Das Gericht von Llaneros in der Provinz Pinar del Rio findet bis jetzt keine Befähigung.

### Australien.

Unter der Herrschaft der Arbeiterpartei. Seit Wochen und Monaten regiert nun in Australien die Partei der Arbeiter und englisch und neugetriebene warte alle auf die erste Tat. Wen würde der erste Schlag treffen, wo das erste Wetter niedergehen? Denn ein großes Donnerwetter war dem herrschenden Wirtschaftssystem verprochen. Die Eigentümer großer Güter hätten in ihren Schäften, die Verwertungsbesitzer hätten sich in feinerer Schicht, die besten kapitalistischen Büden hätten anglovolgen Melbourne, von wo sich ihr Himmel umstern sollte. Monopole und Syndikate hätten ihr letztes Stündlein nahten. Würde der Staat sie wenigstens in barem Münze entschädigen, oder gierig den ganzen Betrieb verschlingen, mochten die Entbehrten sehen, wo sie bleiben und wenn sie standen, daß sie nicht fielen? Der Worte waren wahrlich genug gewechselt, und nun tagte die Tat, die erste. Und siehe, die Spannung löste sich, die Wolken all zerfielen und ließen sich in klaren Dunst, die die goldene Sonne Australiens lächelte weiter. Denn die erste Tat des Arbeiterkabinetts, die langversicherte, die schon gedreht, war der Antrag eines Automobils für die Minister. Modell 1910; 28/30 PS., 75 Kilometer pro Stunde; Kosten 17.000 Mark, französisches Fabrikat. Für die Arbeiter selbst ist aber nichts geschehen!

### Baden.

#### Karlsruhe, 28. Juli 1910.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Professor Dr. Alfred Winkelmann an der Oberrealschule mit realgymnasialer Abteilung in Freiburg zum Direktor der Realschule in Mühlheim zu ernennen; den Oberlehrer (Reallehrer) Franz Miltner an der Humboldtschule in Karlsruhe auf sein untertänigstes Ansuchen wegen vorgerückten Alters unter Anerkennung seiner langjährigen, treuegetreuen Dienste auf 11. September d. J. und den Direktor der Realschule in Mühlheim Dr. Ludwig Kohl auf sein untertänigstes Ansuchen bis zur Wiederherstellung seiner Gesundheit auf 1. Oktober l. J. in den Ruhestand zu versetzen.

Mit Entschliebung des Großherzogs wurde dem Revisionsgebühren Joseph Schmidt von Gengenbach unter Verleihung der Amtsbezeichnung „Revisor“ die etatsmäßige Amtsstelle eines Bureaubeamten beim Oberfinanzrat übertragen.

Mit Entschliebung des Ministeriums des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten wurde Stationskontrollleur Ludwig Göpper in Steinbach zur Generaldirektion der Staatsbahnen ernannt.

#### Liberaler Flugblätter beim katholischen Gottesdienst.

Bekanntlich behaupten liberale Blätter und liberale Wahlpropaganda, in Baden seien anlässlich der letzten Landtagswahl Flugblätter sogar beim Gottesdienst und bei einer Kirchenfeier ausgeteilt worden. Das liberale Blatt, das diese Behauptung aufgestellt hatte, wurde hernach vom Gericht zu einer Strafe verurteilt, weil es den Pfarrer schwer beleidigt und den Wahrheitsbeweis nicht erbracht habe.

Nun schreibt der „Bayerische Kurier“ von den Bemühungen des liberalen Konnerzienrates Pischore in der Wahlbewegung im Bezirk Altsch in Baden: „Man muß die Herren gesehen haben, wie sie sich behaglich ins Auto zurücklegten und mit dem Gebahren des zum Volke herabgestiegenen Grandseigneurs am Sonntag vormittag noch vielen Dutzend Flugblätter aus ihrem Fahrzeug unter das Volk warfen. Die gingen auch gefächelt in die Kirche und ließen uns in Ruhe.“ — so ungefähr lautete das Urteil der zu „bearbeitenden“ Wähler. Erfolg haben sie mit solchen Märgen nicht erzielt. Noch weniger mit einer kräftigen Zatlösigkeit in Altsch. Dort wurde eine Primiz gefeiert, wie gewöhnlich, da die Kirche für den Anbruch zu klein ist, im freien. Während der Festpredigt nun kam das liberale Automobil an und im Angesicht des Primizaltars wurden während der Predigt von den liberalen Nachern

Flugblätter verteilt! Die Leute, die das mitangehen haben, wählen sicher in ihrem ganzen Leben nicht liberal, und ihnen braucht man die Tatsache, daß die Liberalen Feinde der Religion sind, nicht mehr näher zu beweisen. Wie die angeblich so „geheime“ Liberalen so blühend handeln und die allgemeine Entrüstung bei einer „Propaganda“fabrik heraufzuberufen können, ist liberales Parteigeheimnis.“

Zappig sind die liberalen Herren in der Behandlung des christlichen Volkes stets gewesen. Werden wir aber jetzt eine fürchterliche Abrechnung der liberalen Presse mit dem liberalen Konnerzienrat zu erwarten haben!

#### Rationalistische Einflusungsversuche.

In der „Heidelb. Ztg.“ Nr. 171 versucht einer, der ein mit Theorien vollgeproppter Professor sein könnte, die Ungefährlichkeit der Sozialdemokratie damit zu erweisen, daß er sagt, das „eben so armelige wie abgeschmackte, politisch wirtschaftliche Programm“ der Sozialdemokratie sei eine „Marxtheorie“, die so viel und so wenig zu bedeuten habe wie die Astrologie und die Geldmacherkunst des 15. und 16. Jahrhunderts.

Man meint, man sehe den Rathgeber vor sich und den Professor darauf, der den exakten Nachweis führt, daß eine Revolution unmöglich ist, während ihm eben eine explodierende Bombe das Hintertages geräuselt. Wenn die Geschichte etwas lehrt, dann ist es das, daß Revolutionen und Umwälzungen schneller da sind und ärgere Verheerungen anrichten, als gewisse geistige Leute, deren Gebiet die graue Theorie ist, exakt nachweisen können und glauben. Wenn die „Heidelb. Ztg.“ bezug auf ihre politische Theorieerörterer nun versichert, daß die Sozialdemokratie lediglich eine langsam voranschreitende Reform erreicht, dann scheinen wir dem ein ähnliches Vertrauen, wie wenn uns der Weltuntergang oder der Durchgang der Erde durch einen Kometenschwanz, dessen Länge niemand kennt, prophezeit wird, besonders wenn man die Absicht merkt, wie hier. Die Absicht ist hier aber die, die nationalliberalen und andere harmlosen Gemüther in sanften Schlaf zu wiegen gegenüber der Großblödsinnigkeit. Wie ganz anders sprachen doch die nationalliberalen Theoretiker noch vor 10 Jahren, als es galt, nationalliberale Mandate vor der Sozialdemokratie zu retten. Damals, weil man es so brauchte, heute, weil man es anders braucht.

Die Großblödsinnigkeit, welche solche graue Theorieerörterer veranlaßt, ergibt sich auch aus den fast ständig anmutenden Behauptungen über das Zentrum. Selbstverständlich wird die alte Allegorie wiederholt, das Zentrum wolle Land und Reich nach den Rezepten der katholischen Kirche regieren, wobei zu bemerken ist, daß der Schreiber des Artikels weder weiß, was die katholische Kirche will, noch was das Zentrum will. Ferner sagt der Artikel am Schluss:

Nicht der heutigen Sozialdemokratie gehört die Zukunft, sondern den Parteien, welche die Totalität der modernen Ideen am schärfsten erfassen und am sorgsamsten vertreten. Sie werden im Staatsleben der Zukunft die führenden sein. Daß wir das Zentrum, dem selbst das hundertjährige Spanien den Laufpaß geben will, das wir die zurückgebliebenen, im Standesgeheimnis politisch verjumpten Konventionen nicht zu diesen rechnen, ist ohne weiteres klar.“

Da meint man oft, Leute, die so scheinbar tiefgründige Theorien vertreten, wie hier der Mann in der nationalliberalen „Heidelb. Ztg.“, hätten wenigstens ein mittelmaßiges oder gar übermittelmaßiges Wissen in der Politik. Wie wenig diese Meinung manchmal begründet, beweist gerade die Behauptung, Spanien sei daran, dem Zentrum den Laufpaß zu geben. So etwas kann nur ein Ignorant sagen, der zwar von spanischer Politik kein Hohlblätt hat, der aber schamlos genug ist, unwissenlichen liberalen Lesern ein Wissen vorzutun, das er nicht hat. In Spanien hat es nämlich noch nie ein Zentrum gegeben; es kann ihm deshalb auch der Laufpaß nicht gegeben werden. Wenn Spanien ein Zentrum hätte, dann wäre in dem unruhigen Land die Aussicht auf Besserung größer, als so, wo der unfähige Liberalismus mit dem Habitualismus zu patieren strebt. Das ist ja heute in Spanien wie in Deutschland der liberalen Weisheit letzter Schluss.

#### Erklärung.

Unter Nr. 180 der „Neuen Konstanzer Abendztg.“ vom 26. Juli 1910 befaßt sich Herr Rechtsanwalt Dr. Benedey mit dem „Seeboten“-Prozeß im Anschluß an eine Notiz der „Konstanzer Nachrichten“. Auf diese Ausführungen sehe ich mich als Vertreter der Herren Geistlichen zu folgenden Bemerkungen veranlaßt:

1. Wenn der Herr Rechtsanwalt Benedey der Einvernahme des Redakteurs Munzinger in Karlsruhe in der Unterstellung fernbleibe, ein anfänglicher und gebildeter Mann wie Herr Redakteur Dr. Munzinger werde auch ohne die Anwesenheit dreier Anwälte die Wahrheit sagen, so ist das keine Sache. Ich pflege, wenn irgend es mir möglich ist, bei allen Beweisaufnahmen anwesend zu sein, nicht etwa deswegen, weil ich die Zeugen für nicht anfänglich und gebildet halte und annehmen würde, daß die Zeugen ohne meine Anwesenheit die Unwahrheit sagen würden. Der Zweck der Anwesenheit des Anwalts bei einer Beweisaufnahme ist vielmehr der, durch Stellung ergänzender Fragen an der Klarstellung des Sachverhalts mitzuwirken und auf diese Weise bei der Ermittlung der Wahrheit teilzunehmen. Und dies war im vorliegenden Fall durchaus notwendig.

2. Nach der Prozeßlage kam es nämlich nicht sowohl darauf an, festzustellen, daß der fragliche Verhörsartikel tatsächlich von einem katholischen Geistlichen herrühre. Das sagt nämlich der fragliche Artikel selbst von sich aus und es war von vornherein nicht anzunehmen, daß in der „Bad. Landeszeitung“ der Artikel als von einem katholischen Geistlichen herrührend, bezeichnet ist und Herr Redakteur Munzinger als Zeuge das Gegenteil bezeugen würde. Es kam vielmehr darauf an, festzustellen, welche Bedeutung dem Artikel zuzurechnen wäre, wenn überhaupt der Punkt, von wem der Artikel herrühre, im Prozeß von erheblicher Bedeutung sein kann. Die Gegenpartei behauptet, der fragliche Artikel enthalte historische Betrachtungen. Ich halte es nun für wichtig, festzustellen, ob der Verfasser jenseit historische Kenntnisse hat, daß man keinen Urteil einige Bedeutung beilegen kann. Die Gegen-

partei behauptet, der Verfasser sei ein Geistlicher, ein Mann, der ein treues, volksfreundliches, wahrhaft christliches Herz in seiner Brust besitzt. Ob dies wahr ist, sollte festgestellt werden durch die Frage, ob der Verfasser als römisch-katholischer Priester noch in Amt und Würde sei, oder wenigstens noch Mitglied der römisch-katholischen Hierarchie. Es gibt bekanntlich altkatholische Geistliche, abgefallene Geistliche und suspendierte Geistliche, und es wäre nicht ausgeschlossen, daß sich ein solcher noch als „katholischer Geistlicher“ betradet und bezeichnet. Herr Redakteur Munzinger ist evangelischer Konfession und es konnte zweifelhaft sein, ob er hinsichtlich dieser rein katholischen kirchlichen und kirchenrechtlichen Fragen die nötige Sachkenntnis besitze, um ein Urteil abgeben zu können. Als Zeuge hat er übrigens nur über Tatsachen zu berichten und keine Urteile abzugeben. Es wurde daher der Zeuge durchaus forstet nach dem Namen des Verfassers gefragt, damit dann die Beurteilung den Parteien und dem Gericht überlassen werden könnte.

3. Es waren also lediglich sachliche Gründe, welche die Anwesenheit im Termin und die Fragestellung veranlaßten. Wenn die Gegenpartei diese Frage einmal anknüpft, so mußte sie sich fragen, daß auch die weiteren Fragen gestellt würden, welche untrennbar mit der ersten Frage zusammenhängen, für den Rechtsstreit von ungleich größerer Bedeutung, als die erste Frage sind und durchaus im Rahmen des Leberlinger Gerichtsbeschlusses liegen. Daß Herr Redakteur Munzinger dabei etwas in Betracht kam, war nicht zu umgehen. Schuld daran sind nicht die Kläger, sondern diejenige Partei, welche den Zeugen benannt hat.

Auf weitere Bemerkungen des Herrn Rechtsanwalts Benedey eingegangen, habe ich keine Veranlassung, da morgen die Verhandlung stattfindet. Konstanz, den 27. Juli 1910.

W. K. Rechtsanwält.  
Vorstehenden Ausführungen schiebe ich mich auf Dr. Waur, Rechtsanwalt.

#### Der Geistliche der „Bad. Bdzgt.“

Es ist im badischen Kreis vom Boden-see bis zur Tauber nichts als scharfe Abfragen findet, ein Zeichen dafür, wie sehr der badische Kreis vom Baderthum „forumpiert“ ist. So zu lesen in Nr. 341 der „Badischen Landeszeitung“. Wir haben gleich gemerkt, daß dem Mann sein Latein bald ausgehen werde; aber daß er, ansonst ein Herr, der nicht weiß, was er will und noch weniger, was er soll, eine solche Beleidigung Waders und der überaus großen Mehrheit seiner geistlichen Mitbrüder waagt, hätten wir nicht gedacht. Er möge das Evangelium vom letzten Samstag noch einmal durchlesen und dann sich schämen bis ins tiefste Innere. Der Mann meint dann auch, man solle ein katholisches Blatt schaffen, in welchem jeder Geistliche frei und sicher zu Wort kommen könne gegen das System Wader. Na, wer das Bedürfnis nach einem solchen katholischen Blatt hat, der soll eines gründen. Nur ein Schatzhof kann verlangen, die die Zentrumspresse sich etwa dazu hergibt, die verdienstlichen Männer und Führer der Partei heranzureißen zu lassen. Wer heute Wader heranzureißen und beschimpfen will, wie der Geistliche in der „Bad. Landeszeitung“, der findet allerdings — Gott Lob und Dank — in einem katholischen Blatt Waders keinen Unterschlupf, der muß schon an die „Bad. Landeszeitung“ gehen, die von jeder Wader, aber auch die katholische Kirche heranzureißen hat.

Man lese nur folgende annähernde Frechheit der „Bad. Landeszeitung“ gegen die Geistlichen, welche sich gegen ihren geistlichen Vorgesetzten wehren: „Es ist wirklich erstaunlich, das ganze Land voll zornmüthiger Priester, die sich blindwütend auf ein Stück Papier stürzen! Gewiß: ein herrliches Ergebnis Wader'scher Priesterverleumdung. Der Bischof ohne Ring und Stab“ in Jäbigen darf stolz sein.

Sollten wir uns indessen, um nicht die Hochachtung vor dem Priesterstand als solchen verlieren zu müssen an die Wenigeren, die Stills! Auch ihr Tag wird kommen und was an uns liegt, wollen wir ihn bereiten lassen. Der Anwalt ist gemacht.“

Früher, einer Geistlichen, der in ein solches Blatt schreibt.

„Bad. Bdzgt.“ und nationalliberale Fraktion. Wir lesen in der „Offenen Zeitung“:

„Gründlich verleugnet hat die nationalliberale Landtagsfraktion das Hauptorgan ihrer Partei, die „Bad. Landeszeitung“. Dieses Blatt hat in seiner Nr. 319 einen sehr ausschallenden Artikel gegen diejenigen Mitglieder der Ersten Kammer veröffentlicht, die gegen das Gemeindegeld getimmt hatten. Umjomehr mußte man über die Taktlosigkeit der „Landeszeitung“ erfahren, als es ein offenes Geheimnis war, mit welchen Gefühlen die nationalliberale Partei von Anbeginn an dem Gesetze gegenüberstand. Wie sehr man in der nationalliberalen Landtagsfraktion sich entriestete über diese journalistische Leistung des eigenen führenden Parteiblattes, geht daraus hervor, daß sie durch ihren Vorsitzenden, Geh. Hofrat Weimann, ein Entschuldigungsschreiben an die Erste Kammer richtete. In diesem Entschuldigungsschreiben kam zum Ausdruck: die Landtagsfraktion siehe dem Artikel durchaus fern, dieser sei eine Redaktionsarbeit (oder vielleicht auch eine solche des nationalliberalen Parteisekretärs, A.). Durch diesen Akt der Royalität und Klugheit hat die Fraktion die „Landeszeitung“ gründlich verleugnet.“

„Soldatensleben, das kennest du ja nicht.“

Aus Baden, 24. Juli 1910. Ich habe dieser Tage von einem Bunde gelesen, der gegründet worden ist, um die Leiber Gottes noch häufiger genügt vornehmenden Soldatenmishandlungen zu bekämpfen.

Vielleicht interessieren sich die Leser des „Bad. Beob.“ auch dafür und darum will ich einen kleinen Beitrag selbstredend zu diesem Kapitel hier bieten. Die Vorgänge spielten sich in einer größeren Garnison Badens ab, die nicht allzuweit von Karlsruhe gelegen ist. Die beteiligten Offiziere sind teilweise verschwunden von der „soldatischen“ Bildfläche, teilweise wirken sie aber doch noch weiter im Dienste des Königs.

24 Grad im Schatten hatte der heiße Sommerlang gehakt und ledgend hing uns die Zunge aus dem Halse, als wir mit der Compagnie einrückten. Auf dem Gzerzirplatz — so oben wie eine Tanne — hatte so



**Codes- + Anzeige.**  
 Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante,  
**Frl. Franziska Holl,**  
 heute nacht, nach vierzehntägiger Krankheit, im 84. Lebensjahre abzuscheiden.  
 Karlsruhe, 27. Juli 1910.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**  
 Die Beerdigung findet auf Wunsch der lieben Verstorbenern Freitag mittag 1/3 Uhr in Mühlburg statt.

**Gut verwechselt.**  
 Derjenige Herr, welcher am Sonntag in St. Stephan einen falschen Gut mitnahm, wird gebeten, denselben bei Stadtmesner Maier umzutauschen.

**Großh. Konservatorium für Musik Karlsruhe,**  
 zugleich **Theaterschule (Opern- und Schauspielschule).**  
 Unter dem Protektorat Ihrer Königlichen Hoheit der Großherzogin Luise von Baden.  
**Beginn des neuen Schuljahres am 15. September 1910.**

Der Unterricht erstreckt sich über alle Zweige der Musik- und der Schauspielkunst und wird in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache erteilt.  
 Im Winterhalbjahr von Mitte Oktober bis Ostern Vorträge über Musik-, Literatur- und Kunstgeschichte, Philosophie und Kurse für rhythmische Gymnastik, Methode G. Jaques-Dalcroze.  
 Zur Aufnahme in die Vorbereitungsklassen sind musikalische Vorkenntnisse nicht erforderlich.  
 Anträge sind mindestens 2 Monate vorher anzugeben.  
 Die **Sagungen** des Großh. Konservatoriums, die den Unterrichtsplan und alle Angaben über die Aufnahmebedingungen und das Schulgeld enthalten, sind kostenfrei zu beziehen durch die Direktion, durch die Hofmusikalienhandlungen von **Friedrich Doert** und **Hugo Kuntz**, die Musikalienhandlungen von **Fritz Müller** und **Franz Tafel** (vorm. Hans Schmidt), durch die Herren Hofpianoorteilfabrikanten **Ludwig Schweisgut** und **Heinrich Maurer**, die Pianofortehandlung von **Jakob Kunz** und bei Hofinstrumentenmacher **Johann Padewett** in Karlsruhe.  
 Anmeldungen sind bis 9. September schriftlich, von da an schriftlich oder mündlich zu richten an den **Direktor Hofrat Professor Heinrich Ordensstein, Sothenstr. 35.**  
 Sprechstunden bis zum 1. August täglich — außer Sonntags — von 8 1/2 — 5 Uhr,  
 in der Zeit vom 9. bis 15. September " " " " von 10 — 12 und 3 — 5 Uhr.

Neu erschienen:  
**Die hl. Johanna Franziska von Chantal**  
 und der Ursprung des Ordens von der Heimsuchung. Von G. Wougang, weil. Bischof von Aival. Deutsch bearbeitet. Zweite, durchgesehene Auflage. Mit dem Bildnis der Heiligen. Zwei Bände. Geb. M. 9.—  
 Es ist das Leben einer Frau, die als Tochter, als Gattin, Mutter, als Weltbilde, als Witwe, Klosterfrau und Ordensstifterin hervorragte durch eine wunderbare Willenskraft, gepaart mit rührender Barmherzigkeit, heroischem Opfermut und kluger Besonnenheit. Einer Zeit, in der so viel über Willensschwäche und Herzlosigkeit geklagt wird, dürfte dieses lichtvolle Vorbild der Kraft und Liebe gute Dienste leisten!

**Sittliche Tugenden.** Geistliche Erwägungen von M. Hagen S. J. Geb. M. 2.20  
 Der Verfasser bietet hier das ergänzende Seitenstück zu seinen Erwägungen über „Die göttlichen Tugenden“ (geb. M. 2.20). Von den 16 gehaltenen Erwägungen entfallen zwei auf die Klugheit, vier auf den Stolz, sechs auf die Mühseligkeit, vier auf die Gerechtigkeit. Auf dem letzten Grunde der dogmatischen Theologie ruhend, vermitteln sie in gefälliger Form asketische Belehrung und Anregung.

**Die Jugend großer Männer.** Sonntagslesungen für Jünglinge. Zusammengefasst von Dr. A. Hall. Geb. M. 2.80  
 Da große Vorbilder für die Charakterentwicklung von nicht geringem Werte sind, bietet hier der durch seine Schriften: „Sturm und Stener“ und „Bahn und Wahrheit“ als vertrauter Kenner der Jünglingsseele rasch zu Ansehen gelangte Verfasser die Jugendgeschichte von vierzig großen Männern (z. B. hl. Franz von Sales, Haydn, Ampère, Al. Brentano, Fährich, J. Pasteur).

**Edelsteine aus reicher Schatzkammer.**  
 Eine Sammlung schöner Stellen aus den Schriften von Alban Stolz. Ausgewählt von Professor H. Wagner. Dritte Auflage. Geb. M. 2.40  
 „Das sind wirklich Edelsteine! Durch das ganze Buchlein weht der Geist des großen Volkschriftstellers, und die mitgeteilten Bruchstücke sind so umsichtig gewählt, daß sie dem Leser ein gar liebes Bild von Alban Stolz selbst vorführen.“ (Die Katholische Welt, Limburg 1908, Nr. 6.)  
 Herbergsche Verlagsbuchhandlung zu Freiburg im Breisgau.  
 Zu beziehen durch die:  
**Freiburg im Breisgau. Literarische Anstalt.**  
 Karlsruhe, Herrenstraße 34. Herbergsche Buchhandlung.  
 Ganerbischofsheim. J. F. Bollische Buchhandlung.

**Erholungsheim Siebenlinden**  
 600 m ü. M. in Lauterbach im württ. Schwarzwald.  
 Bahnhofsstation Schramberg oder Hornberg i. B. Auf einem Hügel unmittelbar am Walde gelegen. Vollständig staubfrei, ozonreiche Luft. Zentralheizung. Besonders geeignet für Genesende und Erholungsbedürftige.  
 Prospekte durch die Direktion.

**Kopfbürsten, Kleiderbürsten, Hutbürsten, Taschenbürsten, Zahn- u. Nagelbürsten, Kammreiner, Frisierkämme, sowie alle Arten Toiletteartikel**  
 empfiehlt in grosser Auswahl  
**Luise Wolf Wwe.,**  
 4 Karl-Friedrichstrasse 4.  
 Niederlage sämtlicher Fabrikate von F. Wolff & Sohn.

**Stadtgarten-Theater.**  
 28. Vorstellung.  
**Donnerstag, den 28. Juli 1910:**  
**Orpheus in der Unterwelt**  
 Operette in 4 Akten von Hector Crémieux.  
 Musik von Jacques Offenbach.  
 Regie: Herr Hagin.  
 Dirigent: Herr Niedner.  
 Anfang 8 Uhr. Ende vor 11 Uhr.

**Zu vermieten.**  
 In Karlsruhe-Beierheim, Breitenstraße 49, ist eine im 2. Stock gelegene Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Küche, Kammer, Keller- und Speicheranteil, nach Maßgabe der Verordnung des Großh. Finanzministeriums vom 3. Januar 1907, sofort zu vermieten. Verpflegung von 9—5 Uhr gestattet. Angebote müssen verschlossen und mit der Aufschrift „Vermietung“ versehen, spätestens bis zum 1. August, vor-mittags 9 Uhr, bei uns eintreffen, wobei selbst auch die Bedingungen anzugeben. Karlsruhe, den 22. Juli 1910.  
 Großh. Bauhandlung II.

**August-Sonderfahrten**  
 nach **London** Japanische Ausstellung mit Brüssel, Weltausstellung  
 nach **Paris** mit Brüssel, Weltausstellung  
 Beide Reisen vom 12. bis 21. August cr.  
 Preis je Mk. 245.— ab Mainz, Mk. 235.— ab Köln. Ferner **Paris direkt**, vom 15. bis 21. August cr. 150 Mk. ab Mainz bis Mainz, 135 Mk. ab Metz bis Metz.  
 Alles einschl. Hotels, Verpflegung etc. Ausführliche Programme durch das Reisebüro:  
**L. Lyssenhop & Co., G. m. b. H. Mainz 46**

**Bäcker-Lehrling.**  
 Ein braver, kräftiger Junge, auch im vorgeschrittenen Alter, kann bei sofortiger Beschäftigung alsbald eintreten.  
**Dau. Johs,**  
 Brot-Feinbäckerei,  
 Göthestr. 36, Karlsruhe.

**Alfr. Gerbert,**  
 Tapezier u. Dekorateur, langjähriger Werkmeister der Möbelfabrik A. Dewert, Wohnung: Weidenstraße 25, Werkstat: Waldhornstraße 24, vis-à-vis der Post.  
 empfiehlt sich im Anfertigen und Aufarbeiten von Betten, sowie Polster- und Ledermöbel; Liefern und Aufhängen von Dekorationen und Vorhängen, Einrichtungen von Wohnzimmern.  
 Geschäftsprinzip: gute Bedienung, billige Berechnung.

**Zu vermieten.**  
 In unter Geschäftshaus (Bähringerstr. Nr. 98, gegenüber dem Rathaus), 13 qm groß, ist auf 1. Oktober d. J. zu vermieten.  
 Angebote wollen alsbald unter Angabe des Mietpreises und der Mietdauer beim Städtischen Hochbauamt eingereicht werden, wobei selbst auch nähere Auskünfte erteilt wird.  
 Städt. Hochbauamt.

**Volkschauspiel Detigheim.**  
 Die Vorstellung auf nächsten Sonntag, den 31. Juli, findet zugunsten der Hochwasserbeschädigten statt.  
 Weitere Spieltage sind festgesetzt auf **Sonntag, den 14., 21. u. 28. Aug., 4. u. 11. Septbr.**

**Mandoline-Unterricht** gegen geringe Vergütung wird erteilt in d. Nebenstunden. Angebote unter Nr. 609 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

**Wohnhaus in Karlsruhe**  
 im Preis bis zu 60000 Mk. bei ca. 8000 Mk. Anzahlung zu **kaufen gesucht.**  
 Angebote mit Rentabill-Angaben unter Nr. 687 an die Geschäftsstelle d. Blattes.  
**Durlach.**  
 Zu verkaufen eventuell zu vermieten unter günstigen Bedingungen ein **kleines Haus** mit Werkstat inmitten der Stadt, für jedes Geschäft passend.  
 Angebote unter Nr. 689 an die Geschäftsstelle des Ver. Beobachters.  
**Heirat.**  
 Deutscher Geschäftsmann (ehemalig) in der Schweiz, von edlem Charakter, mit Vermögen und nachweisbar flott gehendem Geschäft, und sehr schönem eigenem Heim, wünscht sich mit kathol. Mädchen oder Witwe ohne Kinder, von 28 bis 38 Jahren, mit etwas Vermögen zu verheiraten.  
 Angebote unter Nr. 681 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Tarif**  
 für die Beförderung von Reisegepäck vom Bahnhof nach der Stadt und umgekehrt durch die amtliche Gepäckbestätterei.  
 Für Verbringung von Gepäck aus den Wohnungen oder Gasthöfen in der Stadt in die Bahnhofsräumlichkeiten oder an die Züge und umgekehrt, haben die Gepäckträger vom Publikum zu fordern:  
 a) für größeres Gepäck (im Gewicht über 25 kg) für ein Stück 30 Pfg. für mehrere Stücke . . . für jedes Stück 20 Pfg.  
 b) für kleineres Gepäck (im Gewicht bis einschließl. 25 kg) für jedes Stück 10 Pfg. Mindest-Gebühr . . . 20 Pfg.  
 für die Zeit von 11 Uhr abends bis 6 Uhr morgens wird zu den bezeichneten Gebühren ein Zuschlag von 50% erhoben.  
 Anmeldungen werden in der **Expresstauannahmestelle Amalienstraße Nr. 14 b**, in der **Expresstauhalle am Hauptbahnhof**, oder durch unfrankiertes Einlegen roter Anmeldebücher in jeden beliebigen Briefkasten, angenommen.  
 Anmeldebücher sind unentgeltlich zu haben bei obengenannten Stellen und in den meisten hiesigen Geschäften.

**Schuhwaren-Konkurs-Ausverkauf.**  
 Im Konkurs Bruder, Amalienstraße 25 a, werden die noch vorhandenen Schuhwaren zu folgenden abermalig herabgesetzten Preisen verkauft:  
 Herren-Hafentiefeln, in Bog-Galbleder und Chevreaulleder, braun, noch alle Größen . . . Paar 10 Mk.  
 in Bog-Galbleder, schwarz, 40/1, 41/2, 45/4, 46/4, . . . Paar für 9 Mk.  
 in Goodyear Welt (Nahmenware), 40/7, 41/5, 43/1, 45/2, . . . Paar für 11 Mk.  
 in Chevreaulleder, Größe 40/3, 42/5, 43/1, 46/2, . . . Paar für 10 Mk.  
 in Nahmenware, Größe 40/3, 41/1, 43/2, 46/2, . . . Paar für 11 Mk.  
 Herren-Zugstiefel, Bog-Galbleder, Goodyear Welt, Größe 40/1, 42/2, 43/1, 44/2, 46/1, . . . Paar 11 Mk.  
 in durchgenäht, Größe 40/1, 42/1, 45/1, . . . Paar 9 Mk.  
 in Wächleder, Größe 42/1, 43/1, 45/1, . . . Paar 6 Mk.  
 in Schnallentiefeln, Bog-Galbleder, Größe 41/2, 42/2, 46/1, . . . Paar 9 Mk.  
 in Wächleder, Größe 40/3, 41/4, 42/1, 46/3, . . . Paar 6 u. 7 Mk.  
 in Hafentiefeln, Größe 40/1, 41/1, 44/1, 46/1, . . . Paar 6 u. 7 Mk.  
 Arbeiter-schuhe (hoch) mit Nagel, Hartl. . . Paar 5.75 Mk.  
 und Halbschuhe, ohne Nagel, Hartl. . . Paar 4.75 Mk.  
 (beides noch alle Größen vorhanden)  
 Rohrtiefeln, Hartl. Größe 41, . . . Paar 9 Mk.  
 Vergeltiefeln, Hartl. Größe 44/1, . . . Paar 7.75 Mk.  
 Kanonentiefeln, Hartl. Größe 42 und 43, . . . Paar 10 Mk.  
 Lederpantoffeln, Größe 42/3, 44/1, 45/1, 46/4, . . . Paar 3.50 Mk.  
 Hefstiefeln, in Stoff und Leder, Größe 42 bis 46  
 Turnschuhe, alle Größen noch bis 46 . . . Paar 2 u. 3 Mk.  
 Gummischuhe sowie Kamehaar-schuhe u. Stiefel 1 Mk. unter dem früheren Preis.  
 Damenschuh-tiefeln, mit Chevreaulleder noch 36/2, 37/4, 38/3, 39/3, auch Knopfstiefel für 6 Mk.  
 in Chevreaulleder, echt, noch 36/1, 37/6, 38/6, 39/1, 40/1, 41/6, 42/2, auch braun . . . für 9 Mk.  
 Knopfstiefel, 37/3, 38/1, 39/1, 41/2, . . . für 9 Mk.  
 in Bog-Galbleder, 36/3, 37/2, 38/2, 39/2, . . . für 8.50 Mk.  
 in Nahmenarbeit Goodyear Welt, 36/1, 37/2, 38/1, 39/4, 40/5, 41/4, . . . für 9.50 Mk.  
 in Knopfstiefeln, 37/3, 38/2, 41/2, 42/2, . . . für 8.50 Mk.  
 braune Knopfstiefeln, alle Größen . . . für 8 u. 9 Mk.  
 Spangenschuhe, Bog-Galbleder (2 Spangen), alle Größen, auch Schnürschuhe, 36/1, 37/1 für 5.75 Mk.  
 Derby-schuhe, braun, 38/2, 41/2, . . . für 6.50 Mk.  
 Lack-spangenschuhe, 36/1, 37/1, 38/2, 39/1 . . . für 3.50 Mk.  
 mit 2 Spangen 4.50, in 3 Spangen . . . für 5.50 Mk.  
 weiße Spangenschuhe, alle Größen . . . für 3.50, 4.50 u. 5.50 Mk.  
 in Goldfäber mit Perlen, alle Größen . . . für 5.50 Mk.  
 Wächleder-, Spangens- und Schnürschuhe, 36, 37, 38, alles Leder . . . für 3.50 Mk.  
 Lederpantoffeln, Zugschuhe, u. hübsche Schlappen Turnschuhe, alle Größen noch, starke Leder-sohlen u. Kamehaar-schuhe u. Stiefel sowie Gummischuhe 1 Mk. billiger als früherer Preis.  
 Kindertiefeln in Bogalbleder noch 28/3, 29/6 . . . für 5.— Mk.  
 30/1, 31/4, 32/1, 33/2, 34/3 . . . für 5.50 Mk.  
 in Ziegen- u. Chevreaulleder, Größe 18 u. 19 1.50, 20—21 2.—, 22—23 2.50 Mk.  
 in Wächleder, Größe 24—26 3.—, 27—29 3.50, 30—34 4.— Mk.  
 sowie Turnschuhe . . . noch alle Größen (Hartl) von 26—29 1.25, von 30—35 1.50 Mk.  
 (Hartl mit Leder-sohlen), Sandalen noch 24/2, 25/1, 27/2 für 2.—, 31/3 für 2.50 Mk.  
**Der Konkursverwalter.**

**Städt. Vierordtbad.**  
**Ferienkarten zu ermäßigtem Preise**  
 für das Schwimmbad.  
 1. August bis 15. September gültig.  
 Für Erwachsene . . . 5 Mk.  
 Für Kinder . . . 3 Mk.

**Werner & Gärtner**  
 Amtl. Gepäck- und Expresstau-Bestätterei der Gr. Bad. Staatsbahnen.  
 Telefon 447.

**Restauration u. Schloß Klein-Ruppurr.**  
 Direkt an der Haltestelle der Abtalbahn.  
 Unterzeichneter hält sich der verehrlichen Gönnerschaft von Karlsruhe und Umgebung, sowie den Tfil. Corporationen, Vereinen u. f. w. bei gelegentlichen Ausflügen und Festlichkeiten bestens empfänglich.  
**Anerkante gute Küche. :-: Naturreine Weine.**  
**Eigene Schlachtung. Jeden Donnerstag Schlachttag.**  
**Keßfleisch mit neuem Sauerkraut.**  
**Karl Ritter.**  
 NB. Großer Saal. Nebenzimmer mit Klavier. Großer, schattiger, kahler Garten mit Terrasse.

**Neues Delikatess-Sauerkraut**  
 — nur selbsteingemachte Prima-Ware —  
**zu 13 Pfennig das Pfund.**  
**Dürrfleisch à 1 M. das Pfund**  
 — best geräucherte Ware erster Qualität —  
**ist wieder in allen Filialen erhältlich.**  
**Gebrüder Hensel.**

**Wirtschafts-Übernahme.**  
 Mache hiermit die höfliche Anzeige, daß ich die Wirtschaft **Zum Goldenen Anker** in meinem Hause Lamenystraße 14 (Stadtteil Mühlburg), selbst in Betrieb genommen habe.  
**Seldene'sches Bier** (hell und dunkel), reine Weine, vorzügliche Küche.  
 :-: Hübsche Lokalitäten, geräumiges Nebenzimmer mit Klavier. :-:  
 — Haltestelle der elektrischen Straßenbahn. —  
 Zu zahlreichem Besuche beehre ich mich ergebenst einzuladen.  
 Hochachtungsvoll  
**Friedrich Ringwald.**  
 Karlsruhe-Mühlburg. Telefon 2588.